2 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — **Expeditions-Adresse:** J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№.. 48 Mittwoch, den 26. November (9. Dezember) 1908. 19. Jahrgang.

Wahre Freiheit.

Röm. 6, 22.

Nimm mich gefangen, Herr,
Dann ist die Freiheit mein!
Entziehe meiner Hand das Schwert,
Dann werd' ich Sieger sein.
Auf eigne Kraft gestützt,
Versink' ich ganz und gar;
Wenn mich Dein mächt'ger Arm beschützt,
Entgeh' ich der Gefahr.

Mein Herz, das arm und schwach,
Verzagt und haltlos ist,
Bleibt unbeständig wie der Wind,
Bis Du sein Herrscher bist.
Es kann sich nicht befrei'n,
Bis Du zerbrichst das Band;
Gefesselt von der Lieb' allein
Ist königlich sein Stand.

Mein Wirken tauget nicht
Solang Dein Friede fehlt;
All' meine Macht ist Ohnmacht nur,
Bis mich Dein Geist beseelt.
Wenn Du mich dienen lehrst,
Dann wird mein Werk besteh'n,
Mein Kreuzbanner flattert erst,
Wenn Himmelslüfte weh'n.

Mein Wille ist nicht mein,
Er schwanket her und hin,
Bis Du ihn unterworfen hast,
Dann erst beherrsch' ich ihn.
Dann wird er stark und still,
Weil Deine Kraft ihn hält
Und er nun anders nicht mehr will,
Als was Dir wohlgefällt.

Mein eig'nes Leben muß
Erst in den Tod hinein,
Dann wird dein Leben mir zuteil,
Wird mächtig in mir sein.
Wenn stolzes Trachten schweigt,
Dann gibst du mir die Kron.
Durch Demut und Entsagung steigt
Der Weg hinan zum Thron.

J. Meyer.

Wozu der lebendige Glaube nützt.

Matth. 15, 21—28.

Jesus hatte Seine Schritte nach Tyrus und Sidon gelenkt. Er befand sich jetzt an der äußersten Grenze Seines Wirkungskreises. Kaum hat Sein heiliger Fuß dieselbe betreten und schon hat Er eine Begegnung mit einer Bewohnerin dieses Landes, dem kananäischen Weibe. Sie war eine Heidin. Doch bildet sie den Mittelpunkt dieser Geschichte. Warum die heilige Schrift, die sich nicht mit unbedeutenden Dingen abgibt, eine Heidin in so deutlichen Zügen hier hervortreten läßt, ist der lebendige Glaube, der auch eine Heidin in eine Leuchte umwandeln kann.

Der Anfang des Glaubens dieses heidnischen Weibes ist sehr wunderbar, aber doch natürlich.

Die Nationalität, der sie angehörte, gab ihr kein Anrecht zu ihrem Glauben. Welch eine große Kluft bestand zwischen ihr und dem Herrn! Sie bebte aber vor derselben nicht scheu zurück, sondern baute durch ihren kühnen und unerschütterlichen Glauben eine Brücke über diese Kluft, die sie von dem Herrn trennte.

Es handelt sich bei dem Menschen nicht darum, welches Anrecht ihm die äußern Dinge zu seinem Glauben geben, sondern, welcher Art sein Glaube ist. Die äußern Dinge sprechen nicht für, sondern wider den Glauben.

„Glaube einfach jeden Tag;
Glaube, ob's auch stürmen mag!"

Wer auf gelegene Zeit, um zu glauben, wartet, wird nie glauben. Zeit und Umstände sind für den, der glauben will, kein Hindernis.

Die Not war es, die das kananäische Weib bewog, zu glauben. Arme, unglückliche Mutter! Sie hatte eine Tochter, die vom Teufel übel geplagt wurde. Doch die Mutterliebe läßt es auf den äußersten Grad ankommen, wenn es sich um das Leben ihres geliebten Kindes handelt. Man sagt, daß die Not beten lehre; aber glückselig ist der, den die Not nicht nur beten, sondern auch, was viel köstlicher ist, glauben lehrt, wie das kananäische Weib. Sie hätte sicher nicht Großes gewagt, wenn die äußerste Not ihrer Tochter sie nicht dazu gezwungen hätte. Es ist doch jammerschade, daß so viele Eltern, die vom Teufel übel geplagte Söhne und Töchter haben, doch nicht glauben lernen. Sie sind entweder ihnen gegenüber gleichgültig, oder sie wenden sich, wenn dieselben bereits der Herrschaft böser Leidenschaften verfallen sind, zu Menschen, anstatt, gleich dem kananäischen Weibe, sie im Glauben zu Jesu zu bringen.

Das kananäische Weib machte ihren Glauben von Jesu abhängig. Sie hatte von Ihm, dem großen Wunderpropheten gehört und genaue Erkundigung über Seine Person ein-

geholt. Selbst Seine Herkunft mußte sich ihr entschleiern. Sie erkannte in Ihm den Sohn Davids. Der, auf den sie ihre Hoffnung setzte, durfte ihr keine rätselhafte Person bleiben. Genaue Bekanntschaft mit Jesu, war für sie die Veranlassung, Großes von Ihm zu erwarten.

Jesus muß, wenn der Glaube rechter Art sein soll, der Anfang und das Ende desselben sein. Nimmermehr darf der Mensch die Ursache des Glaubens in sich suchen. Glauben heißt: sich einer Macht anvertrauen, die nicht im Menschen, sondern in Jesu ist. Solcher Glaube kann nie des rechten Zwecks verfehlen. Er übt auf den Herrn, weil er von Ihm stammt, eine überwindende Gewalt aus. Der Glaube an Ihn bringt Hilfe durch Ihn.

Das Examen, das der Glaube des heidnischen Weibes zu bestehen hatte, war hart.

Scheinbare Unbeachtsamkeit seitens des Herrn wird ihm entgegengestellt, um ihn in seinem mutigen Hervortreten zu erschüttern, aber umsonst; er ist unbeweglich. Der Glaube ist gewöhnlich in seinen Anfängen schwach und mehr für zarte Schonung, als harte Prüfung geeignet. Das Weib ließ sich aber durch nichts zurückschrecken. Sie hatte Glauben, starken Glauben, der sie über alle Schwierigkeiten hinüber half, wie groß dieselben auch sein mochten. Sie hörte nicht auf, den Herrn um Hilfe für ihre Tochter anzurufen; denn sie konnte es nicht glauben, daß der Herr, der keinen von sich gestoßen, der bekümmert zu Ihm gekommen, sie von sich weisen werde. Die Jünger, die sich bisher ihr gegenüber fremd verhalten, wurden durch ihr ungestümes Schreien zur Teilnahme erregt und traten bittend für sie ein; aber auch sie werden vom Herrn durch Seine begründete Beweisführung, daß Er nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt sei, zurückgewiesen.

Die erste Prüfung hatte der Glaube des Weibes bestanden, aber er sollte noch die zweite, eine schwerere, bestehen. Wird es ihr gelingen? Schon ist sie in der Nähe des Herrn, fällt vor Ihm nieder und spricht: „Herr, hilf mir!“ Doch der Herr weist sie scheinbar hart von sich. Er vergleicht sie mit einem Hunde. Die Beweisführung, die Er als Grund Seines Zögerns, ihrer Tochter zu helfen, angibt, war für das Weib sehr demütigend, indem Er sagt, daß es ungebührlich sei, den Kindern das Brot zu nehmen und es vor die Hunde zu werfen. Hatte sie Ihn verstanden? Allerdings. Kinder und Hunde stellt der Herr einander gegenüber. Das Weib wußte sehr wohl, daß Israel die Kinder in dem großen Haushalte Gottes seien; die Heiden dagegen, den Hunden gleich, eine untergeordnete Stellung in demselben inne hatten. Den Kindern — nicht den Hunden — gehört das Vorrecht. Das war des Herrn triftiger Grund, den Er wider die Heidin gebrauchte, um ihren Glauben zu bewähren und köstlich zu machen, dem Golde gleich, das im Glühofen geläutert wird.

Wie bescheiden, wie kühn widerlegt das Weib den wider sie vom Herrn gebrauchten Widerspruch. Sie beanspruche ja gar kein Kindesrecht, sondern wolle sich mit den Brocken, die von der Kinder Tisch fallen, begnügen. Das könne ihr, glaube sie, der freundliche Herr doch nicht versagen, äßen doch die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tisch fallen.

Das Weib hat das Examen gut bestanden. Der Herr rühmt ihren Glauben: „O Weib, dein Glaube ist groß!“ Solcher Glaube ist wohl des Rühmens wert. Er gehört zu den Seltenheiten jedes Zeitalters. Tausende folgten Jesu nach, Tausende hörten Seine holdseligen Worte, Tausende sahen die Wunder, die Er tat; aber sie verharrten in ihrem Unglauben. Gar viele, die heute noch von Jesu Wundertaten hören und dieselben sich an Sündern, die Buße tun und gläubig zu Jesu kommen, vollziehen sehen, bleiben verstockt. Mancher Kleingläubige ist, weil sein Glaube nicht echt war, der kleinsten Prüfung erlegen. Nur ein Glaube, der nicht wankt, gewinnt den Herrn und wird von Ihm anerkannt und gerühmt. Ein Glaube, der zuschanden werden läßt, ist kein Glaube.

Der Glaube des kananäischen Weibes wird herrlich belohnt.

Ihr geschah nach ihrem Glauben. Sie hatte den Herrn auf ihre Seite bekommen. Er war bereit, ihr jede Bitte zu gewähren, die sie vor Jesu bringen würde. Der Herr hatte ihr einen Platz am Tisch unter den Kindern eingeräumt. Wie herrlich lohnt Er doch den treuen Glauben! Noch immer hat Er sich so bewiesen, daß Er die gläubige Bitte, die nach Seinem Willen geschieht, erhört.

Dem bekümmerten Weibe wurde plötzlich Erhörung von Jesu gewährt. Langes, anhaltendes Bitten hat stets eine überraschende Erhörung zur Folge. Die lange Mühe wird dadurch reichlich belohnt. Das Weib hatte alles andere vergessen; denn sie hatte empfangen, um was sie gebeten. Ihre Tochter war gesund worden. Zu helfen ist dem Herrn keine schwierige Sache, sondern dem Menschen fällt es schwer zu glauben. Seine Hand zu helfen ist nie zu kurz. Ist der Glaube stark genug, diese Hand zu bewegen, so ist die Hilfe nah.

Dieses Weib bat für ihre Tochter, aber viele bitten nicht einmal für sich. Sie sehen weder die Not ihrer Kinder, noch ihre eigene. O, wie traurig! Jesus ist da, um zu helfen, und doch gibt es so viele Hilfsbedürftige, die elendiglich umkommen. Sie nehmen die Gelegenheit, die ihnen geboten wird, nicht wahr. Das Weib wußte rechten Gebrauch von der ihr gebotenen Gelegenheit zu machen. Nicht umsonst hat sie gebeten und geglaubt; hätte sie es versäumt, dann hätte sie viel verloren.

Wie tröstlich ist doch diese Geschichte des kananäischen Weibes für suchende Seelen! Wie lehrreich die Glaubensprüfung! Dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen. Die gläubige Seele, die Jesum mit Sehnsucht sucht, findet Ihn. Das Weib hatte eine natürliche Bitte vor den Herrn gebracht, aber der Herr hatte sie nicht von sich gewiesen; ihre Tochter wurde gesund, aber auch sie ist durch den Glauben an Jesum geheilt worden. Oft wird die natürliche Not, die den Menschen zu Jesu treibt, die Ursache, daß die Seele geheilt wird, wenn es in der rechten Weise und im gläubigen Vertrauen geschieht.

Wie hier bei diesem Weibe, so nimmt auch in dem Leben eines jeden Menschen der Glaube eine sehr wichtige Stelle ein. Wer die Krone, die in der Ferne blinkt, erreichen will, muß glauben. Nur, wer glaubt, empfängt, wer nicht glaubt, verliert. Dem Glaubenden fällt das Glück in dem Schoß. Wer es erfahren hat, welch großen Gewinn der Glaube bringt, kann ihn nicht entbehren. Er ist der helle Stern, der in den finsteren Erdennächten des Pilgers Pfad erleuchtet und den müden Wanderer nach Zionsperlentor weist.

Julius Rösler.

Erneuerung.

„Es muß anders werden!“ so ertönt es von allen Seiten. In der Welt ist man sich darüber klar und zwar nicht nur in den Kreisen der Armen und Notleidenden, sondern auch unter den Gebildeten und Vermögenden herrscht Unzufriedenheit, denn vergängliche Dinge machen das Herz nicht still, es ruhe denn in Gott. Bei Gelagen gibt es hierüber oft heiße Debatten und die Frauen stehen den Männern hierin nicht nach, wovon ja die Kaffeekränzchen und andere Zusammenkünfte zeugen. Leider geht man der Sache nicht nach und bis auf den Grund, es gibt der Sündenböcke genug, die andern Menschen das Dasein verbittern und

das Resultat ist das, daß man aus diesem unglückseligen Zustande nicht herauskommt.

Dies ist der Zustand der Weltkinder. Wie sieht es aber bei uns Gotteskindern, in den christl. Gemeinden aus? Ach, lassen wir uns durch die äußeren Dinge nicht blenden. Wohl gleichen hie und da Kreise von Gotteskindern blühenden Gärten, die unser Herz mit Freude erfüllen, wohl werden Seelen zu der Gemeinde hinzugetan, und am Jahresschlusse hat man die Genugtuung, daß man statistisch hinter anderen Gemeinden nicht zurücksteht, wie auch an Beiträgen. Es werden Feste gefeiert und dergl. mehr, Veranstaltungen getroffen, doch alle diese Dinge täuschen über das Eine nicht hinweg: „Es muß anders werden!" Oder möchte jemand diesem nicht beipflichten können? Gleichgültigkeit, Hader, Verweltlichung, Hochmut, Lieblosigkeit, Gezänke, Mammonsdienst, Ehrsucht, Verleumdung und dergl. mehr sind reale Dinge, die dem Geistlichen (1. Kor. 2, 15) und auch den Weltkindern, die daran oft bewußt kranken und sich nach Erlösung davon sehnen, in die Augen fallen. Wo sind die Gemeinden, die hiervon frei sind oder diese Wurzeln mit heiligem Ernst auszurotten suchen. „Pessimist, Schwarzseher!" wird mancher sagen. Ob es aber der auch sagt, der Augen hat wie Feuerflammen? (Offb. 1, 14). Auf Reisen hört und sieht man es, in Broschüren ist es zu lesen, was den Gemeinden oft fehlt. Das Traurige an der Sache aber ist das, daß viele Glieder christl. Gemeinden und oft solche, die leitend und ratend sich betätigen, diesen Schaden und Zustand nicht nur nicht erkennen, sondern auch erregt sind und Betreffenden als Störenfried hinstellen, der auf diese Sache aufmerksam macht. Ja, oft weiß man Bibelstellen zu zitieren wie Luk. 17, 1: „Es ist unmöglich, daß nicht Aergernisse kommen; wehe aber dem, durch welchen sie kommen!" Wie ist solch eine Verblendung nur möglich! Das Sendschreiben an die Gemeinde Laodicäa, das die letzte Zeit mit charakterisiert, weist uns darauf hin — Offb. 3, 17: „Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß." Weil es in dem Leben dieser aufgeschreckten Glieder selbst nicht stimmt und sie hieran nicht erinnert sein wollen, darum sind sie Feinde jeder warnenden Stimme und suchen diese durch Mittel zum Schweigen zu bringen, die mit göttlicher Waffenrüstung nichts gemein haben.

Wie ist dieser Zustand zu erklären? Es sollen hier nicht bestimmte Fälle angeführt werden, sondern diese Zeilen in brüderlicher Liebe sollen dienen zum persönlichen Forschen. Der Ursachen sind ja mannigfaltige, auf eine sei zunächst hingewiesen: Das „Wachen" unterblieb. Wenn wir in Sünde gefallen sind und uns ernstlich prüfen, so werden wir finden, daß zwar alles zu unserer Bewahrung und zum Ueberwinden von Gott dargereicht wurde, wir aber nicht wachten. Gottes Verheißungen und Christi Erlösungswerk können nicht aufgehoben werden. Dann meinen viele, mit der Bekehrung oder mit der Aufnahme in die Gemeinde sei es bereits getan. Daß dies erst der Anfang resp. Fortgang ist, vergessen sie. Wie viele bereiten z. B. vor der Aufnahme viel Freude, sie arbeiten, nichts ist ihnen zu schwer, gern bringen sie Opfer an Zeit und Geld, danach aber ist das Gegenteil zu bemerken. Es war ein guter Anlauf. Dann verlieren sehr viele das Wichtigste im persönlichen Leben aus dem Auge: „Die Auslieferung an Gott, die Hingabe des eigenen Willens." Beispiele mögen es erläutern. Ein Sterbender braucht noch die Botschaft von Jesus. Der Bruder oder die Schwester erhält vom Herrn den Auftrag — es können Menschen den Gottesruf hiezu bringen — hinzugehen und zwar sofort. Nun kommen allerlei Entschuldigungen, entweder sucht man das zu unterdrücken oder von sich abzuwälzen auf andere, es ist hiezu keine Zeit, das Geschäft oder andere Dinge rufen und dergl. mehr, genug, der Sterbende erhält vielleicht nicht die Botschaft. — In der Reichsgottesarbeit fehlt es an Geld zu mancherlei Zwecken. Jetzt sucht man Geld zu sammeln, unterschreibt und erläßt Aufrufe. „Was aber soll **ich** geben?" Diese Frage, die vorher vor dem Herrn erwogen werden soll, wird unbeachtet gelassen oder man speist den Herrn mit Brocken ab. — Jedes Gotteskind soll arbeiten und dem Herrn reiche Frucht bringen. Wie und wo, das sagt der Geist Gottes. (Röm. 8, 14; 1. Kor. 12, 11 u. a.) Wieviele aber verstehen dieses oder trachten danach? „Ich muß abnehmen, Jesus aber zunehmen!"

Ist mein Herz in der Liebe zu Jesus erkaltet? Wie brannte es in der ersten Zeit, da hätte ich die ganze Welt erobern können und jetzt? Bruder, Schwester, wie ist es jetzt bei dir mit der Liebe zu Jesus bestellt? Wahre Liebe bringt Opfer. Ein Opfer ist das, womit ich innig verbunden bin und es nun hingebe. Das Christentum kostet etwas. Je mehr wir für einen Gegenstand Geld oder Mühe angewandt haben, je mehr achten wir ihn. Diese Christusliebe spiegelt sich wieder in der Liebe zu den Brüdern. Da ist kein Raum für Herrschgeist, Nachtragen, Mehrseinwollen und dergl. Hier ist brennende Liebe zu den Verlorenen. Seelen müssen gerettet werden. Ich und nicht nur der Prediger soll diese herrliche Arbeit tun. Ach, daß viele es nicht verstehen, daß Seelenrettung Gnade ist, wir dürfen sie tun.

Ist nicht die Gewohnheit eine furchtbare Macht, für die wir ein offenes Auge haben sollen? Man gewöhnt sich mit Unbekehrten in Familie, Haus und Werkstatt zusammenzuleben, ißt, spricht, schläft und arbeitet mit ihnen, ist sich aber seiner Pflicht nicht bewußt, durch Wort und Wandel, durch heiliges Schweigen und Reden und treue Erfüllung seiner Pflichten für Jesum so zu zeugen, daß der Nächste zur Erkenntnis seiner Sünden kommt und den Heiland sucht. **Wieviel wird hierin gesündigt!** Man läßt sich gehen, spricht von allen möglichen Dingen, treibt Scherze u. s. w. Dann kann man zu Zeiten von göttlichen Dingen reden ohne Erfolg, man erntet nur Spott. Ein solcher Christ ist auch nicht fähig eines wirksamen Zeugnisses. Man denkt nicht an die tiefe Kluft, die Gläubige von Ungläubigen trennt. „Her zu mir, wer dem Herrn angehört!" So ruft Jesus uns allezeit zu. So viel Verkehr gibt es da noch zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Gottes Wort soll ganz angewandt werden und darum forschen darin.

Wenn ich an die dienenden Brüder denke, so reihe ich mich mit ein, denn wieviel ernste Stunden habe **ich** erleben müssen, da Gott mit mir ernst sprechen mußte und heiße Tränen unter Schreien und Flehen zu Gott emporquollen wegen der mancherlei Uebertretungen, nicht darum, daß sie überhaupt getan sind, sondern daß andere Menschen dadurch vielleicht aufgehalten worden sind im Suchen nach dem lebendigen Gott. Abgesehen von den Parteiungen, geben sich Brüder oft mit irdischen Angelegenheiten, wie Kauf und Verkauf u. a. ab. Wohl sucht man Entschuldigungen und stichhaltige Gründe anzuführen, die aber so lückenhaft sind, daß man über die Sache nicht im Zweifel sein kann. Ich denke nicht an die Brüder, die durch Notlage irgendwie hiezu gezwungen sind, und doch auch hierin ist Weisheit von oben notwendig.

An den Versammlungen, Predigten, am Bruder, an der Schwester hat man allerlei auszusetzen und zeigt damit nicht nur einen Defekt inneren Seelenzustandes, sondern beraubt sich und andere der Segnungen, hindert eine gedeihliche Entwickelung des Werkes. Demzufolge herrscht unter den Gliedern eine Kälte und Entfremdung, die eine verlorene Welt nicht anziehen. Vielleicht geht man selbst im Versammlungshause kalt aneinander vorüber oder mit Gruß, womöglich noch Händedruck und einige inhaltlose Worte. Das tut die

Welt auch, oft noch viel mehr. Bei Gotteskindern soll aber ein anderer Geist herrschen und nicht nur Interesse. Und weil gerade dieses fehlt, sieht es so traurig aus. Ach, möchte es dem Herrn gelingen, eine Aenderung herbeiführen zu können.

„Es muß anders werden!" Natürlich, sagt jeder, bei solchen Zuständen ist es nicht anders möglich. Aber wie? Jetzt denkt man vielleicht an diesen und jenen Bruder oder Schwester, doch nein, wie sieht es bei mir aus? Das Ganze kann nur gesunden, wenn jeder Einzelne bei sich selbst anfängt zu suchen und sich vor Gott zu prüfen und das sofort und nicht erst auf den andern warten, bis der Bruder anfängt. Wenn jeder Einzelne so handelt, oder wenigstens erst einige anfangen, trotz aller Anfeindungen, dann kann Jesus Macht gewinnen im Herzen, dann kann Er Werkzeuge bekommen, durch die Er und Sein Geist zu wirken vermögen.

Kann auf diese Weise der Hl. Geist Zucht üben bei den Einzelnen und stellen sich die Gotteskinder unter das Wort, auch wenn es wie ein zweischneidiges Schwert wirkt, so wird das alte abgetan, die Fremdkörper aus dem Herzen und der Gemeinde hinweggeräumt und die Gottesliebe alles neu machen, Lust und Leben wirken zu heiliger Entschiedenheit, zu freudiger Mitarbeit und zum treuen und demütigen Wandeln, in Haus, Gemeinde und Werkstatt. Dann werden die Harfen nicht mehr ungestimmt an den Trauerweiden hängen, sondern Jesus wird das A und O sein, der Anfang und das Ende.

Möchte Gott es dem Volke Gottes in Rußland schenken.

In treuer Liebe und Fürbitte mit herzlichen Grüßen

Euer E. Regentrop.

Aus der Werkstatt.

Die Jubelwoche.

Sie ist vorüber. Ob sie allenthalben gehalten worden ist? Oder gibt es Gemeinden-und Stationen, die, wie der ältere Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn, murrend an der Ecke stehen? Ich hörte, daß manche murrten und sagten: Was? wir sollen alle Abend beten und auch noch opfern?! Nein, liebe Seele, nein, du sollst nicht, sondern du hattest das selige Vorrecht mit der großen Schar deiner Brüder und Schwestern dem Herrn Dankopfer der Lippen und Hände zu bringen. Wenn du von diesem Vorrecht keinen Gebrauch gemacht hast, so ist das dein Schade. Während andere am inwendigen Menschen reichlich gesegnet worden sind, stehst du noch auf der Seite der Unzufriedenen. Du gingst leer aus, als die Segnungen des Herrn auf andere niederströmten. Wie schade! Wie du deinen Gott behandelst, so behandelt Er dich wieder. Wer Ihm Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. (Ps. 50, 23.)

Welches wird der praktische Nutzen sein von unserer Jubelwoche? Es ist nicht Neugierde, die so fragt, sondern ein heiliger Eifer für des Herrn Werk. Um das Resultat nicht lange ausrechnen zu müssen, bitten wir alle Gemeinden, Stationen und einzelstehende Geschwister ihre Opfergaben unverzüglich an Br. Brauer einzusenden. Hatte irgend jemand nicht Gelegenheit mit dem Volke Gottes gemeinschaftlich zu jubeln, dem wird doch Gelegenheit geboten mit den Gaben mit zu tun.

Unsere Traktatgesellschaft.

Wie sich die lieben Leser erinnern, erging in früheren Nummern der Aufruf zur Gründung einer Traktatgesellschaft. Berechtigt sind deshalb die Anfragen, wie es damit steht. Vielen sei hiermit geantwortet. Die Sache verläuft nicht im Sande. Die Gesellschaft ist gegründet, aber noch nicht bestätigt und auch noch nicht konstituiert. Aus den Statuten, die der Behörde vorgelegt werden, möchte folgende Punkte hervorheben: Die Gesellschaft gibt christliche Traktate und Erbauungsbüchlein in den verschiedenen Landessprachen heraus. — Mitglied der Gesellschaft wird jeder, der eine von folgenden Verpflichtungen auf sich nimmt: 1. Wer eine einmalige Einzahlung von wenigstens Rbl. 100 zahlt, wird lebenslängliches Mitglied. 2. Ehrenmitgliedschaft wird erteilt, wenn jemand sich für die Traktatverbreitung mühen und einen jährlichen größeren Beitrag zahlen will. 3. Unterstützendes Mitglied wird jeder, der jährlich Rbl. 5 zahlt und 4. Arbeitendes Mitglied wird man, wenn bis 3 Rbl. Jahresbeitrag gezahlt wird. Die ersten 3 Klassen Mitglieder erhalten jede herausgegebene Neuheit und Jahresbericht, die 4. Klasse bis 5000 Seiten Traktate unentgeltlich zugesandt.

Sobald die Statuten bestätigt sind, werden sie veröffentlicht und eine Generalversammlung zur Konstituierung der Gesellschaft einberufen werden. Bis dahin nimmt Anmeldungen und Einzahlungen gegen Quittung im „Hausfreund" entgegen J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27.

Auch Traktatvereine können sich mit einem bestimmten Beitrag als Gesellschafter beteiligen, ebenso alle anderen Vereine. Für den Beitrag werden ihnen gern Traktate nach Bedarf geliefert.

Daheim und aus der Ferne.

Der Reichtum Kaliforniens.

Seit der Entdeckung der kalifornischen Goldfelder ist dort Gold im Werte von 1 432 785 767 Dollars hervorgebracht worden. Die größte Ausbeute brachte das Jahr 1852 mit 81 294 700 Dollars. Von 1850 bis 1862 wurden durchschnittlich jährlich 55 Millionen Dollars des gelben Metalls gewonnen. Von 1866 bis 1885 waren es jährlich nur noch etwa siebzehn, von 1886 bis 1895 nur noch dreizehn Millionen. Seitdem hat die Ausbeute sich wieder etwas gehoben, und in den letzten Jahren hat sie durchschnittlich 17 Millionen Dollars betragen. Für die Einbuße in der Goldgewinnung aber hat der Staat auf anderen Gebieten Ersatz gefunden, namentlich im Obstbau. Im letzten Jahre lieferte Kalifornien 180 000 000 Pfund Pflaumen und 140 000 000 Pfund Rosinen. Es wurde 23 300 Waggonladungen Apfelsinen aus dem Staate versandt, 4200 Waggonladungen Zitronen, 163 800 000 Pfund Rübenzucker, 14 000 000 Walnüsse und 254 300 000 Pfund Trockenfrüchte aller Art.

Wie Diebe offenbar werden.

In Leipzig bemerkte man in einem bedeutenden Geschäfte, daß mancherlei Dinge fehlten. Man hatte den Verdacht, daß eine der Verkäuferinnen eine Diebin sein müßte; doch konnte man ihr nicht auf die Spur kommen. Eines Abends rief der Hauptführer des Geschäfts alle Verkäuferinnen zusammen und sagte ihnen, daß es ihm auf eine zufällige Weise gelungen sei, der Diebin auf die Spur zu kommen. Er wolle sie jedoch nicht öffentlich vor Gericht bringen, sondern ihr nur andeuten, daß sie für immer aus dem Geschäft entlassen sei. Am nächsten Tage kamen von acht Verkäuferinnen nur drei zur Arbeit — das böse Gewissen hielt die fünf anderen zurück.

In der Türkei wurde einst dem Vorsteher eines Dorfes mitgeteilt, daß einem der Bürger ein Bienenkorb gestohlen worden. Niemand wußte jedoch auch nur die kleinste Spur von dem Dieb. Der Vorsteher ließ die ganze Bürgerschaft zusammenkommen. Er sagte den Bürgern, daß es ihm sehr leid wäre, daß einer seiner Bürger einen Diebstahl begangen habe. Er werde alles aufbieten, um den Dieb auszufinden. Nach einer Weile sagte er ganz ernsthaft: „Ich weiß nun den Dieb. Seht einmal alle selber, wie dem Dieb die Bienen auf dem Hut herumlaufen!" — Der Dieb, der wirklich anwesend war, wurde offenbar, indem er schnell seinen Hut abnahm, um zu sehen, ob tatsächlich Bienen darauf vorhanden seien. Sein böses Gewissen hatte diesen ebenfalls veraten.

Was unachtsame Menschen alles verlieren. Ein bekanntes Sprichwort urteilt: „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert." Es ist interessant zu erfahren, daß täglich nicht weniger als 60 000 Stück Pfennige durch Unachtsamkeit verloren gehen, das sind 600 Mark; in zirka 25 Jahren wären das 6 Millionen Mark! Als seinerzeit im deut-

schen Reichstag das neue Münzgesetz in Beratung stand, sagte der Reichsschatzsekretär Freiherr v. Thielmann in einer Rede u. a.: „Es scheint nach vorliegenden Ziffern, daß Nickelmünzen und namentlich Kupfermünzen in einem erschreckenden Maße verloren gehen. Pfennige sind zum Betrage von 800 Millionen Stücken ausgeprägt worden. Trotzdem kann die Reichsbank nicht so viel Pfennige schaffen, als der Verkehr fordert. Wir müssen annehmen, daß 600 Millionen Stück bereits in Verlust geraten sind, das ergibt einen täglichen Verlust von 60 000 Stück." — Auch in London werden in einem Jahr große Summen Geldes aus dem Staub zu Tage gefördert. Nach einem Bericht fanden die Straßenkehrer zirka 127 381 Fr. in Gold, Silber und Kupfer, ferner 3360 Fr. in Bankscheinen, 48 628 Fr. in Banknoten und 125 000 Fr. in Eisenbahnaktien 68 Damenuhren, 6 Herrenuhren, 212 Ringe, 134 Broschen, 618 Armbänder und dergleichen mehr. Ferner hat die städtische Verwaltung für beinahe 1250 Fr. altes Leder und für 4175 Fr. Lumpen ansammeln lassen.

Gnädige Regen.

Gnädige Regen,
Die die Stätten bewegen,
Die Herzen erweichen,
Die Sünder erreichen,
Die Bosheit zerstören,
Und Menschen bekehren.

Von solchen hören wir in dieser Zeit, daß sie herabfließen weit und breit.

Bei dieser Kunde drängt sich uns die Bitte auf die Lippen:

„Herr ich hör' von gnäd'gen Regen
Die du ausgießt mildiglich,
Regen die das Land bewegen;
Sende Tropfen auch auf mich!"

Es ist große Gefahr vorhanden, Herzensfelder hart trocknen zu sehen. Erwägen wir die Worte: „Die Sonne die das Wachs schmilzt, macht den Kot hart." Sie sind geeignet, uns zum beständigen Nachdenken zu veranlassen, und aufzuhören gedankenlos dem nahenden Richter entgegen zu gehen. Nicht wenige Gnadenregen haben sich auch auf uns herniedergelassen, die Herzen zu erweichen und Sünder zu erreichen. Gnädige Regen sind alle Mahnungen und Warnungen Gottes.

In den zwei letzten Jahren z. B., wie ernst redete der liebe Gott? Seine Stimme erscholl wie der Donner vom Sinai, daß die Leute erschraken, da sie sahen wie ihr armseliges Leben in steter Gefahr schwebte, mit Ausnahme derer freilich, die sich der Sünde verkauft haben, wie Ahab.

Manche haben die Schrecknisse der Zeit als einen ernsten Ruf, einen gnädigen Regen, auf sich wirken lassen. Ihre Herzen wurden weich und die Frucht war, daß sie sich zu Gott bekehrten. Andere dagegen, die es ebenfalls nur dem gütigen Gott zu verdanken haben, daß ihr Leben samt ihrer Habe unangetastet blieb, gewöhnten sich an die Gnadensonne, ließen sich von ihr bescheinen und abhärten. Der alles erweichende gnädige Regen dringt nicht durch den mit Starrsinn geschmierten ledernen Schirm des Ungehorsams. Nun, Gott trägt auch die Gefäße des Zorns, die sich zurichten zur Verdammnis, mit großer Geduld. Röm. 9, 22.

Und sind das weniger gnädige Regen, wenn der Allmächtige redet, daß die Erde erbebt und die Leute erschrocken aus dem Schlafe fahren, wie wir's kürzlich erst erlebt haben?

Aber, nicht wahr? wir sind schon daran gewöhnt. Es waren schon viele Erdbeben. Nun wohl, dann gewöhne sich auch, wer da mag, bei der letzten großen Erderschütterung, wovon diese nur die Vorboten waren, in den Abgrund zu fahren, wie die Rotte Korah, 4. Mos. 16. Oder gewöhne dich, an dem Feuer zu wärmen, von welchem die Elemente, die Erde und alle Werke, die darauf sind, vor Hitze zerschmelzen werden, 2 Pet. 3, 10.

Noch fließen gnädige Regen, Gott sendet sein Wort, und seine Boten mit dem ernsten Befehl, Buße und Vergebung der Sünden zu predigen. Mit dieser Botschaft sind wir schon oft segnend heimgesucht worden, und können auch jetzt von wiederholten gnädigen Regen rühmen.

Sontag den 28. September besuchten uns die teuren Brüder J. Müller, Neuburg und J. Eisemann, Betschu-Eli, der besten Botschaft: „Laßet euch versöhnen mit Gott." 2. Kor. 5, 20; und Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, Ps. 2, 12. und die Worte: „Du bist nicht fern vom Reiche Gottes", (Mark. 12, 34.) waren sehr zeitgemäß, aber, was hilft die Nähe? Ward nicht den törichten Jungfrauen die Türe vor der Nase verschlossen? Welch schreckliche Nähe!

O Gott, schütte Gnadenströme herab, die alle Verknöcherung erweichen und allen Eigensinn davonschwemmen!

Am Abend durfte ich wie gewöhnlich sonntäglich einmal zu unseren armen und vernachläßigten Russen reden, wobei mir der liebe Br. Karl Großmann, im vergangenen Winter bekehrt, als Dolmetscher kräftig und treu zur Seite stand. Die l. Brüder Müller und Eisemann schlossen sich diesem an und redeten das teure Wort von Jesu.

Was ich nun aber mit ganz besonderem Vergnügen mitteile, das ist die Tatsache, wie die Russen Gottes Wort und die Predigt desselben mit sichtlichem Erstaunen anhören. Es ist eine Lust ihnen von dem Sünderfreund sagen zu dürfen, denn das Verlangen, mehr zu wissen prägt sich so deutlich auf ihren Angesichtern wie in ihrer ganzen Haltung aus, daß sich auf den Redner ein ähnliches Bedürfnis übertragen muß. Man sieht an ihnen im Geiste eine Maria zu den Füßen Jesu sitzen. Sie lauschen und wir reden mit Freudigkeit unverboten. Da hört man kein kritisieren über etwaige Sprachfehler, oder zu hart ausgesprochene Wahrheiten. Niemand kommt auf die Idee, daß gewisse Stellen in der hl. Schrift weniger hervorzuheben seien, oder gar öffentlich nicht gepredigt zu werden brauchen. Wie z. B. daß die hl. Schrift von keiner Besprengung, keinen Paten, keiner Konfirmation redet. Apg. 2: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen, auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes," ist ihnen sofort klar. Oft hört man fast vorwurfsvoll fragen: Warum hat man uns nicht schon früher gesagt wie geschrieben steht? Auch fällt es ihnen gar nicht ein daran zu denken, daß eine Besprengung Taufe genannt werden darf, ohne die Worte im Munde der Wahrheit zu verdrehen, oder dieselben zu vergewaltigen. Unsere lieben Russen sind eben grade einfältig genug, um der Heiligen Schrift Schüler sein zu können. Darum unterweist und führt sie auch der Heilige Geist in alle Wahrheit.

Das Evangelium ist ihnen nicht verdeckt, wie denen, welche wegen ihres Ungehorsams verloren werden 2. Kor. 4, 3, sondern sie bekehren sich ganz, machen am Jordan nicht „Halt!", zeigen ihm nicht eine harte Stirn und kehren um. Nein! vielmehr sind sie willens hinein zu gehen, wie Jesus tat und geboten diesen Weg zu gehen, sonst weder zur Rechten noch zur Linken Jes. 30, 21. Bei ihnen wird wahr: „Denn meine Schafe hören meine Stimme und folgen mir." Joh. 10, 27.

Hier eine Geschichte, was Folgen heißt: Ein russisches Mädchen, welches hier bekehrt wurde, mußte deshalb diesen Ort, ihren Dienst, aufgeben und wurde dann von den Ihrigen tüchtig mißhandelt. Als aber die Mißhandlungen ihren

Glauben an Christi Befehl nicht wankend machen konnten, sorgte die Mutter für Tanz, Musik und Belustigung, während die Tochter früher grade durch ihre Mutter von diesen Dingen streng fern gehalten wurde. Bis heute aber steht unsere junge Christin, etwa 18 Jahre alt, wie eine Heldin da. Wer hörte nicht schon da die frommen Worte beten: Du lieber Gott; oder lieber Heiland wir können ja doch ohne dich garnichts tun. Jawohl, das ist ja auch ebenso richtig, wie ein halber Christ ganz des Teufels ist. Aber gibt es wenige, die nicht bedenken, daß Gott auch ohne uns nichts tun kann?

Die lieben Brüder, Müller und Eisemann begleiteten wir am Montagmorgen mit unsern besten Segenswünschen auf ihrer ferneren Reise und wünschen, daß bald wieder gnädige Regen unser Land bewegen.

Dieser Montag war nun auch der Tag, an welchem die Gebetsstunde für unsere Sonntagsschule anfing. Wenn sich auch unsere Alten, angeblich wegen Mangel an Zeit, nicht daran beteiligten, so haben sich doch 5 Kinder von 9—22 Jahren trotz der Finsternis allabendlich zum Gebet eingefunden. Meine liebe Frau und ich dazu, waren 7. Eine bedeutende Zahl, mit Rücksicht auf die 7 Gemeinden, 7 Leuchter und 7 Sterne. So durften wir allabendlich mit 7 Zungen zu Gott reden, mal 6 Tage gleich 42 Wünsche. Einer von diesen wenigstens, wird nach dem Herzen Gottes gewesen sein und dürfen darum auf Erhörung rechnen, denn er enthielt die Bitte, daß unsere Jugend bekehrt werde. Wir wünschen aber keine halbe Umkehr, welche am Jordan Front machen und nicht ferne vom Reiche Gottes sind, sondern eine vollständige wie die des verlorenen Sohnes oder des Zachäus und des Kämmerers von Mohrenland Apg. 8, 35—39. Ferner dürfen wir umsomehr auf Erfüllung unseres Wunsches rechnen, weil sich zu unsern sieben noch drei zugestellt hatten, nur waren sie nicht sichtbar. Ist nun die Zahl 7 die Zahl des Bundes zwischen Gott und Menschen, so ist die Zahl 10 doch bedeutungsvoller, denn in ihr liegt das heilige Gesetz und bedeutet außerdem Vollendung und Vollständigkeit.

So durften wir denn unter dem Schutze unseres himmlischen Vaters mit dem Gebet der Kinder diese Woche abschließen und mit dem Sonntag eine neue beginnen, an welchem wir gnädige Regen erwarteten. Und wir wurden auch diesen Sonntag auf die angenehmste Weise überrascht. Grade war ich im Begriff unsern Gottesdienst zu beginnen, als ich Br. Alf aus Philadelphia kommen sah. Da war mir's fast so ums Herz, wie einem Kornelius, wenn er sagte: „Du hast wohlgetan, daß du gekommen bist. Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott zu hören, alles was dir von Gott befohlen ist." So hat es der teure Br. denn auch gemacht. Er predigte zwar nicht sanft, und wie es ein modernes Christentum gerne hat, sondern sagte biblische unzweideutige Wahrheiten, die eben auch nicht modern, sondern unantastbar und ewig sind wie Gott, der Seinen Willen niederschreiben ließ, welchen wir predigen.

Von Sonntag bis Dienstag hörten wir ihn in unerschrockenster Weise die Posaune blasen: „Welche Seele sündigt die soll sterben." Hesek. 18, 20. Er zeigte auch nach Ebr. 11, wo vom lebendigen Glauben die Rede ist, daß jedes Glaubensbekenntnis ohne völligen Gehorsam gegen die Befehle Christi und seiner Apostel kein Glaube, sondern eine grobe Lüge wieder die Wahrheit ist, wie geschrieben steht: 1. Samuel 15, 23. „Denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst."

Das ungeschminkte und offenherzige Vorgehen dieses teuren Bruders erinnerte mich an die Predigt des Johannis, Mt. 3, 7. Ebenso an die, welche der Herr Jesus den Schriftgelehrten und Pharisäern hielt. Auch wurde ich an Elias auf Karmel erinnert, welcher keinen der Baalspfaffen entrinnen ließ.

Mehr wie je ist heute die Bitte nötig, die uns nach Matth. 9, 38 in den Mund gelegt wird: „Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Abeiter in seine Ernte sende."

Doch möchten noch gnädige Regen trotz der Erntezeit für den Nachwachs von großem Segen sein.

Von unsern ferneren und unerwarteten Erfahrungen nach den vorigen, durch den Besuch unseres teuren Br. Brauer, werde ich später gern erzählen, soviel indes schon für jetzt.

Jericho muß fallen. Die verschiedenen Posaunenstöße teurer Boten Gottes, haben die Mauern alter Gewohnheiten erschüttert. Blasen wir weiter und die anhaltenden Gnadenregen haben das Fundament der Einbildung hin und wieder unterspült. Wollte Gott, daß kein Stein so fest wäre, um als Ruine stehen zu bleiben wie Lots Weib.

Eduard Riedel.

Vom Russischen Arbeitsfelde.

(Übersetzt aus dem „Баптистъ" № 11 von B. Götze)

Es ist uns ein ziemlich ausführlicher und sehr interessanter Bericht der sibirischen Heilsboten S. P. Guowa und W. F. Pitschugina zugesandt worden, welche ihre schwere Arbeit auf der Station Isilkel der großen Sibirischen-Eisenbahn begonnen haben. Durch Koktschetaw und Atbassar bis Akmolinsk gereist, besuchten sie auf dem Wege viele kleine und große Dörfer und legten überall mit Freuden Zeugnis von dem Herrn ab. Sie mühten sich gemeinsam und persönlich, so daß der erste von ihnen 2 Monate und 21 Tage, und der zweite — 3 Monate und 2 Tage arbeitete.

Indem wir diesen Bericht lesen, denken wir unwillkürlich an die ersten Zeiten des Christentums, denn wir sehen ebenfalls „den Drang des Geistes Gottes" zum Zeugen von der Rettung, denselben Durst Gottes Wort zu hören, dieselben Hindernisse und Gegenwirkungen von seiten der Ungläubigen und Geistlichen — sowie Polizeibehörden. Ein Wort des größten Arbeiters — der sich am meisten abgemüht — wurde ihnen schon vor zirka 2000 Jahren so wahr und klar gesagt, welches das gegenwärtige Verhältnis der damaligen und jetzigen Verkündiger des Wortes Gottes ausdrückt, als wenn diese Worte erst gestern gesagt worden wären; er sagt: „Denn mir ist eine große Tür aufgetan, die viel Frucht wirkt, und sind viel Widersacher da." 1. Kor. 16, 9.

Als die erwähnten Brüder in irgend einem Dorfe den Gottesdienst begonnen, kamen solche Scharen Leute zusammen, daß keine Wohnung groß genug war um alle aufzunehmen; alle hörten mit stillen Tränen oder lautem Schluchzen zu. Doch so verhielt es sich nicht lange. In der Versammlung erschienen Bauern mit Flaschen und Stöcken, die Ortsbehörde mit Abzeichen und Degen, der Priester mit dem Kruzifix, wobei die Vesammlung eine sofortige Wendung nahm. Die Priester begannen ein erfolgloses Gespräch, wozu sie garnicht vorbereitet waren. Die Behörde forderte die Dokumente, notierte die Namen, die betrunkene Menge brach in Flüche aus und drohte mit Knütteln.

Doch das Evangelium, als Leiterin des Dieners Gottes, drängte sie mehr und mehr vorwärts, denn der Zeiger dieses Kompasses zeigt auf die Worte des Erzhirten, wo es heißt: „Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere." Matth. 10, 23. Und wir sehen die Vertriebenen am selben Tage in einem anderen Dorfe die mit Sünden Beladenen zur süßen Quelle des Lebenswasser Jesu Christi einladen und predigen Frieden, Liebe, Vergebung und Annahme beim Vater. „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen!" Röm. 10, 15. In dem Bericht wird auch von zwei Greisen erzählt,

welche mehr denn 70 Jahre in Dunkel und Finsternis lebten und noch am Ende ihres Lebens ein neues Licht der Herrlichkeit Gottes aufgehen sahen. Die alten bekümmerten Herzen, nun aber von der süßen Gewißheit der Liebe Gottes erfüllt, freuten sich und dankten dem Herrn, daß Er sie mit „dem Aufgang aus der Höhe" besucht und ihre Füße auf den Pfad des Friedens gerichtet hat. Sie berichten auch von jungen Herzen, Jünglingen und Jungfrauen, welche am Anfang ihres Lebens ihrem Herrn begegnet, welchem sie als einem gerechten Heilande vertrauen und glauben, daß Er sie vom Verderben erlöst und auch fernerhin führen und leiten wird. Wie ist das doch so herrlich und wunderbar. Nur der Herr allein kann so etwas vollbringen!

Von diesen hellen Vorbildern zu dem dunklen Hintergrund der wunderbaren Bilder der Werke Gottes übergehend, zu den Gegenwirkungen und Verfolgungen, beten wir stille die Worte des Heilandes: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Ferner wollen wir um neue Aussendungen von Streitern in das Arbeitsfeld bitten, denn nur durch einen reichen Ausguß der Wahrheit Gottes, kann der dichte Urwald in einen Garten verwandelt werden, anders nicht.

Es wird uns gesagt, daß die Verfolgung ein Werk der Unwissenheit sei, und daß mit der Ausbreitung von Bildung alles dies in das Gebiet der Vergangenheit zurücktreten wird. Nein, denn wie die Wahrsagerei und Verfluchung keine Kraft besitzt Kranke zu heilen, so wird auch keine menschliche Bildung das Böse erschlagen, den Fanatismus vernichten und die Verfolgungen einschränken. Die Verfolgungen werden nicht aufgehoben durch die Bildung des menschlichen Verstandes, sondern durch Erneuerung des Herzens, was weder Gymnasien no Seminare dem Menschen geben können. Solange die Erneuerung des Herzens noch fehlt, — prüft den Menschen durch irgend eine Lehranstalt, kleidet ihn in eine Uniform, oder auch in einen Priesterrock, — ist er bei all dem doch fleischlich. Und, wie früher fleischlich Gesinnte, die vom Geiste Gottes Geborenen verfolgten, so wird es auch jetzt sein, und so wird es auch bleiben. . .

Ja komm, Herr Jesu! Bringe Deine reichen Gaben und sage noch einmal Deinen Verfolgern, daß es ihnen schwer werden wird, wider den Stachel löcken.

Auf dieser Reise fuhren unsere Brüder 2900 Werst per Bahn und Schlitten und tauften in den Namen Jesu Christi 85 Seelen.

„Dem Herrn sei Dank für alles!"



Erntefeste in der Gemeinde Neudanzig. Es bot sich keine passende Gelegenheit, ein gemeinsames Erntefest zu veranstalten, zu welchem die Geschwister von allen Stationen hätten zusammenkommen können, daher feierte jede Station bei sich im kleinen Maßstabe ihr Erntefest.

Den Anfang machte Steingut am Sonntag, den 14. September. Mit der Erntefeier verband sich auch die Versteigerung der Missionssachen, die die lieben Schwestern vorbereitet hatten. Weil Gott wider Erwarten das Feld mit Früchten gesegnet hatte, so war auch die Dankesfreudigkeit eine recht innige. Als Raum dazu gegeben wurde, beteten die Familienhäupter den Herrn an und dankten mit lauter Stimme für die gnädige Erntebescherung, so daß gemeinsam und insonderheit Danksagung dargebracht wurde. Wir lebten in dem demütigen Vertrauen, daß der himmlische Vater unsere Dankesäußerungen gnädig angenommen hat.

Am darauffolgenden Sonntage, den 21. September, legten die Geschwister in Neudanzig dem Herrn der Ernte den gebührenden Dank zu Seinen Füßen nieder. Die Steinguter waren der Einladung gefolgt und kamen mit ihrem Sängerchor und halfen Gott loben. Der Missionsbasar wurde schon Sonnabend erledigt. Sonntag versammelte sich die Gemeinde mit ihren Gästen vor dem Angesicht des Herrn und überblickte den Reichtum der Gnade Gottes, die sich in den milden Gaben wiederspiegelte, und die Herzen sprudelten über in Dankgefühl. Als die Versammlung aufgefordert wurde, gab sie mit inniger Freude ihrer Herzensstimmung lauten Ausdruck, indem sie sich erhob und im Chor dem Psalmisten nachsprach: „Aller Augen warten auf Dich, und Du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust Deine Hand auf und erfüllest alles, was lebt, mit Wohlgefallen." (Ps. 145.) Nachmittags fand ein Liebesmahl statt. Der Herr sah gnädig auf uns herab, und wir fühlten, wie fein und lieblich es ist, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen und einmütig Gott loben.

In Neufeld wurde das Fest zwei Wochen später am Sonntag, den 12. Oktober, gefeiert. Auch teure Brüder aus Neudanzig und Springfeld waren herzugekommen, sie waren den lieben Neufeldern recht willkommene Gäste. Die Geschwister fühlten, daß sie viel Grund haben zu danken, denn der himmlische Vater hat ihnen so viel wachsen lassen, daß sie zufrieden sind. Im Gesang, Gebet und Predigt wurde der Dank bekundet aufs beste.

Mit dem Erntefest wurde die Hausweihe der Geschwister Johann Mattis verbunden. Es ist in Neufeld Sitte geworden, daß, wer ein neues Haus gebaut hat, die Nachbarn einladet, womöglich, wenn der Prediger da ist, zum Dankgebet, bezüglicher Wortbetrachtung und zu einem gern gegebenen Abendbrot. So geschah es auch jetzt. Die Geschwister hatten den Neubau eines schönen Wohnhauses glücklich vollendet und luden die ganze Versammlung in ihr Haus. Nachdem wir uns vereinigt hatten im Gebet und Gottes Wort gehört von dem Bau der Gemeinde zur Behausung Gottes auf dem Grunde der Apostel und Propheten, wo Jesus Christus der Eckstein ist, Epheser 2, setzten wir uns an die reichbesetzten Tische und ließen es uns wohlschmecken, was Dank und Liebe aufgetragen hatte. Der Lehrer trug ein Gedicht vor, und die Sänger sangen Lieder. So schloß das schöne Doppelfest.

Ueberall wurde eine Kollekte erhoben für die geistlich und leiblich Hungernden. Dem Gott aber, in dessen Hand ist, was die Erde bringt, sei von uns allen ewiger Dank!

F. Brauer.

Straßburg. Es hat dem Herrn gefallen unsern geschätzten Bruder Heinrich Meier aus Straßburg nach kurzem Leiden den 16. Sept. morgens 9 Uhr zur ewigen Ruhe einzuführen. Nicht nur seine Frau und Kinder haben einen treuen Gatten und Vater verloren, sondern die ganze Gemeinde Straßburg einen treuen Bruder. Doch unser Verlust ist sein Gewinn. Er wurde 54 Jahre alt, davon gehörte er 30 Jahre der Gemeinde an, der er als wahrhaft Bekehrter durch die biblische Taufe aufgenommen worden ist. 18 Jahre diente er der Gemeinde als Diakon und Gesangleiter. Sein Lieblingslied war: „Treff ich dich wohl bei der Quelle. Er hat sein Tagewerk nun vollendet und seine Werke folgen ihm nach.

J. Lorenz.

Vom Büchertisch.

Im Verlagshaus der Baptisten in Deutschland Kassel, Jägerstr. 11, erschienen folgende empfehlenswerte Bücher:

1. **„Hausbacken Brot"** geb. 4 Mark.

Dieses Buch ich eine Sammlung von 100 Predigtentwürfen der tüchtigsten Baptistenprediger Deutschlands. Es ist wirkliches Brot für hungernde Seelen, denen es von Predigern des Evangeliums mundgerecht aufgetischt werden soll. Die Namen: Hoefs, P. Herrmann, H. Liebig, J. Herrmann, Simoleit, Mascher und andere verbürgen uns gesunde und gediegene Kost. Brüder Prediger und Versammlungsleiter, die oft sehr mit Arbeit überhäuft sind, finden hier vortreffliche Hilfe in ihrem Amt, das die Versöhnung prediget.

2. **„Es sei denn."** — brosch. 1 Mark. 50, geb. 2 Mark.

In fesselnder Weise erzählt die gottbegnadigte Verfasserin, Käthe Dorn, auf 120 Seiten das Ringen, einer Licht und Vergebung suchenden Seele. Schon die Ueberschrift der Kapitel „Im Vaterhause und doch fern vom Vater," „In eigener Kraft", „Im Dämmerschatten" und „Neuer Glaubensfrühling" lassen uns den Inhalt des Buches ahnen, doch die Wirklichkeit offenbart uns, daß es der Verfasserin darauf ankam, suchende Seelen zu Christo dem alleinigen und völligen Heile armer Sünder zu führen. Das Buch im Originaleinband ist allen, besonders aber für Jungfrauen und suchende Seelen zu empfehlen. Kein Leser wird es gelangweilt und ohne Segen aus der Hand legen.

3. **„Pastoral — Theologie"** von J. G. Fetzer. geb. 2 Mark.

Der Verfasser, der Lehrer am Prediger-Seminar der deutschen Baptisten zu Hamburg ist, hat mit der Herausgabe dieses Buches einem lange gefühlten Bedürfnis abgeholfen. Wohl gibt es viele Bücher gleichen Themas, aber sie vertreten alle streng kirchliche Anschauungen. In 31 Abschnitten führt der liebe Bruder den Prediger auf das Feld seiner Tätigkeit. Jeder Prediger, Aelteste und Missionar sollte sich dies Buch anschaffen. Auch die schon längere Zeit in der Arbeit stehen, werden entweder finden, daß sie ihre Tätigkeit recht ausübten oder werden mit Dank der gegebenen Anleitung folgen.

Vorstehende Bücher können auch von der Redaktion, Adresse J. Lübeck Lodz, Nawrot 27 bezogen werden. Da seit Kurzem einzelne Bücher nur als Packet über die Grenze gelassen werden, empfiehlt es sich besonders, auf diese Weise zu bestellen.



Briefkasten.

Für den Hausfreund von K. M. Hartwich 2.50, H. Truderung 33.80, K. Kirsch 14.25, M. Jeske 60.35, A. Knaus 7.10, L. Tauber 3.90, A. Eulenfeld 18.—, A. Schwan 17.40, J. Seifert 14.55, B. Herb 8.50, J. Braun 11.70, K. Kasemir 2.50, F. Braun 15.75, empfangen

Die Expedition.

Für die Rig. Straßenmission von A. Knaus 2.90, empfangen

Die Expedition.

Zur Kasse: Neuburg 32.20, Pitragen 12.—, Fridrichsfeld 180.—, Familie F. Hammer 40.—, Neufeld 100.—, **Sonntagseier** Nikolajpol Schw. F. Wahl 15. —, durch J. Priebe: M. Koslowsky 5.—, J. Tabert 5.—, M. Koslowsky 5.—, Fr. Trokenberg 4.—, W. Wahl 12.50, A. Wahl 9.59, J. Gärtner 8.—, Witwe Kühnast 10.—, K. Müller 7.—, Fr. Priebe (Chutor) 11.—, K. Priebe 6.—, Joh. Priebe 9.—, Ch. König (Grekof) 3.—, **Sonntagseier** durch Br. Hamann von der Station Reinfeld am Don: K. Reißwich 6.—, K. Hoff 5.—, M. Seibel 5.—, E. Seibel 6.—, K. Seibel 1.—, M. Grabowsky 3.—, Station Mariental 4.—. Station Wodjano: K. Retzlaff 5.—, E. Grabowsky 2.—, E. Hamann 2.—, A. Hamann 3.—, Sch. Strauch 2.—, K. Schiffner 2.—, A. Johann 2.—, M. Reißwich 1.—

Für die Predigerschule erhalten: Kollekte Gem. Zyrardow 49.—, Leo Hartmann, Pulin 15.—, F. Brauer für Schwesternverein Steingut 50.— Sch. N. Sonntagseiergeld Krasnopawtowka 25.—, E. Pück, Jelec 3.—, M. Grabein, Kiew 5.—, Prediger A. Gutsche, Radawczyk, Dankopfer zur Silberhochzeit 25.—, A. Schade, Wiaczemin 5.—, B. Fictz. Tregubowka Saratow 10.—, H. Husmann für Gem. Zarizyn 10.—, Ottilie Schubert, Philadelphia Dankopfer für glückliche Seereise 10.—, J. Grenz, von einigen Schwestern für Sonntagseier 10.—, Ungenannt, Zyrardow 50.—

Herzlichen Dank! Ich bitte sehr um baldige Zusendung der November-Kollekte, sowie um besondere Gaben, wie der Herr gesegnet hat. Wir brauchen der Mithilfe dringend.

F. Schweiger Zyrardow, Gub. Warschau.

Vereinigungskasse: Gesammelt durch Br. Schlosser in Gem. Kiein 75.—, in Gem. Zyrardow und Station Wloclawek und Wiacemin durch Br. Wäljas 63.15.

Gleichzeitig bitte ich alle Gem. dieser Vereinigung, die Beträge für die Protokolle zu sammeln und einzusenden.

Mit bestem Gruß J. Witt.

Geburtstagsopfer Traktatkasse: L. Wagner —.53, D. Benkendorf 5.—

Mit besonderem Dank F. Brauer.

Zum Kapellenbau in Roschischtsche gingen ein: Alexanderfeld, Ch. Meier 5.—, Ch. Ruf 1.—, Schw. Ruf —.50, J. Fischer 1.—, K. Mauch —.50, Witwe Meier 2.—, M. Schüler 2.—, M. Lindemann —.60, J. Rod —.50, J. Ruf 1.—, G. Binder —.50, K. Schmit —.50, Ch. Schep —.50, Hoffnungsburg, Ch. Oster 1.—, J. Abel —.50, W. Abel —.50, E. Ziegler —.50, M. Bäcker —.30, L. Pfaf —.20, Ch. Bauer —.50, J. Schop —.50, K. Moser 3.—, Ch. Abel 3.—, J. Bauer —.20, J. Oster 3.—, Neusatz-Chutor J. Schuler 5.—, J. Neth 2.—, G. Akermann 5.—, Schw. Akermann 2.—, S. Akermann 1.—, G. Heinle —.50, J. Trautmann —.50, H. Akermann 1.—, G. Akermann 1.—, St. Neusatz 5.—, J. Peple 2.—, F. Moser —.50, Br. Bachmann 2.—, A. Schim 1.—, L. Schmidt 1.—, K. Lutz 1.—, A. Schorzmann 1.—, K. Lutz 1.—, F. Schneider 1.—, H. Schrenk 1.—, J. Kurtz 1.—, A. Kurtz 1.—, P. Heinle 2.—, N. Schmidt 3.—, G. Zimmermann —.50, M. Schmidt 1.—, J. Lutz —.50, A. Ziegele 1.—, Rohrbach H. Büchler 1.—, J. Stoller 1.—, H. Stoller —.35, H. Ely —.50, Ch. Kuschelewitz 1.—, Ch. Bügler —.10, P. Huber 1.—, M. Ely —.20, M. Huber —.5, J. Fuhrmann 5.—, J. Wöhl 5.—, Kollekte 16.—, Neufreudental 22.14, G. Leonhard 3.—, Neu-Rohrbach, M. Binder 1.—, P. Kneisler 1.—, G. Keller 1.—, Ch. Schachenmeier 1.—, P. Ohrmann —.50, P. Binder —.20, R. Bujer 1.—, P. Schweizer 1.—, F. Entes —.50, E. Schmidt —.75, G. Bujer —.50, H. Odenbach —.20, W. Ohrmann —.20, H. Weigum —.50, K. Schmidt 1.—, G. Keierleber —.50, G. Schmidt 1.—, E. Rädniger —.20, S. Grauer —.50, J. Feickert 2.—, E. Jäzer —.50, J. Grauer —.40, J. Grauer —.50, J. Ohrmann —.50, B. Keller —.50.

Allen Gebern herzlichen Dank R. Jackfteit.

Adreßveränderung: Br. Johann Georg Bernhardt wohnt nicht mehr in Zarizyn, sondern in seinem Heimatdorf Ust-Kulalinka.

Prediger H. Hußmann. Г. Царицынъ, Саратовская ул. № 3, Сарат. губ.

Mein Wohnort: Саратовская губ., поч. ст. Каменка, черезъ Устъ-Кулалынское Вол. Правл., Кол. верх. Добренка, Г-ну А. Гиршъ.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.